



Blätter für Naturkunde und Naturschutz

Jahrg. 19

Offizielles Organ der österreichischen
Landesfachstellen für Naturschutz
Wien, im Oktober 1932

Heft 8

Weidmanns Ärgernis und Verdruß.

Von Bürgerschuldirektor Karl Lang, Wien.

Unter einem Weidmann stellen sich viele Leute einen Jäger vor. Weit gefehlt! Ein Weidmann ist viel mehr als ein Jäger. Er ist durchdrungen von der hochwichtigen Idee der Hege, er ist Naturschützer und Naturfreund. Jäger, die das Wild erlegen, gibt es viele, nicht jeder aber ist auch Weidmann. Ist doch das Weidwerk eine Art landwirtschaftlicher Betrieb, eine Art Viehzucht im Freien und besteht aus Hege (Aufzucht, Fütterung) und Jagd. Alles, was gegen Hege oder Naturschutz ist, ist des Weidmanns Greuel und in dieser Hinsicht selbst ein reines Gewissen zu haben und ein gutes Beispiel zu geben, ist sein innerstes Glück und sein Stolz. Daher machen ihm auch die verschiedenen, gegen das Weidwerk gerichteten Anfeindungen und schlechten Auffassungen oft Ärger und Verdruß. Solche kommen oft aus den Kreisen von Landwirten oder einer nervösen, gar zu empfindlichen Intelligenz. Die einen wollen das Wild als einen Kulturschädling ausrotten, die anderen wieder bezeichnen die Jagd als Roheit, ja sogar als Lustmord. Nun wird aber in gut verwalteten Revieren der Wildschaden meistens vermieden oder ohnedies überzahlt und in den meisten Bauerngemeinden betreiben die Bauern selbst die Jagd mit Interesse. Ohne Tötung des Wildes geht es allerdings nicht ab. Wer das Huhn speisen will, muß wohl gewärtigen, daß es geschlachtet wird. Die erwähnte Ausrottung des Wildes würde Flur und Wald öde und leer machen und ihnen einen originellen landschaftlichen Reiz nehmen, was man dort bitter empfindet, wo das Wild bereits verschwunden ist und neues eingeführt werden muß. Ohne Wildbestand gibt es auch keine rationelle Ausnützung des Boden-

ertrages. An vielen Orten, besonders im Gebirge, gibt es Stellen, wo Sense oder Sichel nicht hinkommen, das Wild aber äßt dort Gras und Kräuter, diese werden so zu Fleisch und dadurch dem Menschen indirekt nützlich. Will man sie zwecklos verdorren lassen? Daher darf es uns nicht wundern, wenn häufige Anfeindungen des Weidwerks den guten Weidmann empören. Und hängt nicht seine Existenz und die so vieler Berufsstände daran, ist das Wildbret nicht ein begehrter Braten? Man soll es immer wieder begrüßen, daß es Leute gibt, die das Jagdhandwerk betreiben, die Strapazen nicht scheuen und Geld opfern, um des Wildes habhaft zu werden. Würden sie für ihre Arbeit bezahlt werden, wirklich, das Wildbret wäre nur dem Reichen erschwinglich, aber kein Volksnahrungsmittel. Es ist vielen Leuten nicht bekannt, daß in alter Zeit in Gemeinden bezahlte Jäger angestellt waren, um des Wildes Herr zu werden. Heutzutage, wo der weidmännische Gedanke schon ins Volk dringt, ist es erfreulicherweise nicht mehr notwendig. Der geschulte Weidmann bringt heute aus seiner Bildungsstätte die rechten Ideen des Weidwerks, Ideal und Begeisterung mit in seinen Beruf und die intelligente Jägerschaft bringt Aufklärung in die weitesten Bevölkerungsschichten.

Trotz dieser Aufklärung gibt es von Seite des Weidwerkes noch immer einen harten Kampf gegen verschiedene Ungefeßlichkeiten und Mißbräuche. Von Wilderern abgesehen, finden sich doch noch immer Jäger, die ohne gerade Wilderer zu sein, die Schonzeit nicht genau einhalten, was besonders bei Haarwild eine vernichtende Wirkung ausübt, vor allem bei solchem, das im Laufe des Jahres einigemal seht, wie es beim Feldhasen zutrifft, der wegen seines Fleisches und Balges ein wertvolles Wild ist. Seine Schutzzeit beginnt bereits im Sommer, bei uns am 16. August. Man wird aber in keinem Revier, wo der Hase nicht einen besonderen Schaden anrichtet, sofort mit dem Abschuß beginnen. Findet man doch zu Allerheiligen noch innehabende oder säugende Häsinnen. Ist es eine Freude, eine solche zu schießen, deren Gefäuge voll von Milch ist? Vor solchen Leuten wendet sich der Weidmann mit Grauen! Da liegt sie die erlegte Mutterhäsin, deren Junge nun verhungern. Leicht erlegt sie der Schiefer, weil sie im Klee sitzend, ihn ganz nahe heranbirschen ließ. Wirklich kein Kunststück! Sie wollte sich sättigen und ihren Jungen Milch bieten. Nun liegt sie da; der Bauch ist aufgetrieben, die warme Milch mischt sich mit dem Blut, das aus den „weich“ sitzenden Schrotwunden rieselt. Und jetzt erst das Abbalgen! Wer das mitgemacht hat, dem vergeht die Luft an einem Hasenbraten. Patzig, butterweich liegen die Milchdrüsen an Brust und Bauch, die Milch tropft beim Streifen des Balges herab und der ganze Kadaver

hat einen eigenartigen Hasenmilchgeruch. Noch ekelhafter ist die Prozedur, wenn die Milchdrüsen infolge längerer Lagerung bereits eine bläuliche oder grünliche Färbung angenommen haben. Nur ein habgieriger Mensch verlegt sich auf eine solche Beute. Alles Gesagte gilt auch vom Wildkaninchen, das allerdings keine Schonzeit hat. Ärgerlich ist es auch für einen Weidmann, zu sehen, wie nicht erwachsene Hasen geschossen werden. Es ist eine unrentable Ausnützung der Jagd, nicht vollwertiges Wild zu schießen und das Volk hat Recht, wenn es sagt, der Hase sei erst dann gut, wenn ihn der Reif gebrannt hat. Man soll ihn erst dann erlegen, wenn sein Balg bereits wertvoll geworden ist. Leider gibt es immer wieder Reviere, wo geschunden wird und man zu Beginn der Hühnerschußzeit angeschossene und dann verendete Hasen findet. Nichts kann einen Weidmann mehr entrüsten, als solch ein Anblick.

Schützen, die jeder Weidmann verurteilen muß, sind auch jene, die die Jagd in gewinnföchtiger Weise betreiben. Man findet solche häufig in den bäuerlichen Revieren. Sie treten nur dann einer Jagdgenossenschaft bei, wenn der Pachtschilling so gering ist, daß die Jagd einen Nutzen abwirft. Sind solche Leute schlechte Schützen, so verlegen sie sich auf Anstand und Pirsche und lauern halbe Nächte auf Großwild, um den häuslichen Fleischbedarf zu decken und das Mastvieh für den Verkauf reservieren zu können. Das einzige Gute, das solche Jäger haben, ist, daß sie nicht weit schießen, daß sie ja keine Patrone zwecklos verpulvern oder die Beute verlorengelassen lassen. Kommt nun eine wildernde Raze oder ein Fuchs oder Hermelin im Sommerkleide, so läßt man sie ruhig ziehen, um ja nicht die erwartete Beute zu vertreiben. Das ist weder Hege noch Naturschutz. Viele Schützen verkaufen auch die Beute, wenn der Absatz günstig ist. Es wäre besser, wenn sich solche Jäger während der Zeit, die sie für das Weidwerk verwenden, in ihrer Wirtschaft betätigen würden, denn Weidmänner sind sie keine. Meistens sehen sich solche Leute knapp an das Nachbarrevier und schießen gelegentlich über die Grenze. Eine Schonzeitverlängerung halten sie nicht ein, in ihrer Habgier oft nicht einmal die gesetzliche Schußzeit. Sind solche Jäger wieder gute Schützen, so verlegen sie sich auf das Erbeuten von wertvollem Federwild, besonders von Fasänen. Sie verstehen es auch sehr gut, das Wild im Winter durch Fütterung anzulocken und, die Not ausnützend, zu erlegen. Eine korrekte Jagdgesellschaft schließt solche Schützen aus. Den Nachbarjägern sind sie bekannte, verhasste Gestalten.

Das Mißfallen eines Weidmannes erregen auch schießwütige Leute, die ohne einen Knalleffekt ihres Gewehres nicht heimgehen

können. Meistens sind es junge Schützen, Anfänger, Eleven, die das erstmal ein Gewehr zur Hand nehmen. Sie wollen ihre Veranlagung kennen lernen, ihr Gewehr ausprobieren und schießen auf alles, was da flucht und kreucht, auf die langsam fliegende Schopflerche, auf die Ammer und die ruhig streichende Eule und, wenn wenig Schußgelegenheit ist, auf jede Weise, ganz vergessend, daß eine Schrotflinte für solche kleine Ziele nicht taugt. Wenn sie auf das schädliche Krähengelichter und dergleichen schießen, könnte man nichts dagegen einwenden, aber des Menschen nützliche Freunde mögen sie in Ruhe lassen. Sie sollen Rebhühner-, Kaninchen- und Hasenjagden unter Führung erfahrener Weidmänner zu ihrer Ausbildung aufsuchen; dort gibt es Schießgelegenheit genug. Es gibt ferner auch recht neugierige Schützen, die der Weidmann nicht gerne sieht, das sind diejenigen, die auf alles fliegende Getier schießen, um zu sehen, wie der Vogel aussieht, der da herabfällt. Besonders auf Falken und Sumpfvogel haben sie es abgesehen und mancher Turmfalke, Kiebitz oder seltene Reiher fällt ihnen zum Opfer. Oft schießen sie zum Vergnügen auf Hütten, Kellertüren, Vogel-scheuchen, ja sogar auf Hausgeflügel, wie manche Gerichtsverhandlungen zeigen. Hunde und Katzen schieße man nur, wenn sie wirklich wildern und zwar ferne einer Ansiedlung und sei insbesondere bei Jagdhunden vorsichtig.

Viel Verdruß machen einem Weidmann auch unüberlegte, vor-eilige, unvorsichtige Schützen, die nicht nur durch schlechte Hantierung mit der Waffe sich und andere in Gefahr bringen, sondern sich auch unabsichtlich gegen die Schonzeit versündigen, indem sie schießen, bevor sie das Ziel angesprochen haben. Da kommt es vor, daß vor der Hasenschußzeit ein Hase für ein Kaninchen fällt, oder während der Rebhühnerschußzeit schon im Sommer ein Fasan für ein Rebhuhn geschossen wird. Halten sich doch jene schon im Hochsommer in den Feldern auf. Oder: Ein Kiebitz schleicht durch Gras und Laubwerk, die langen Lauscher täuschen einen Hasen oder Fuchs vor und das Unglück ist schon geschehen. Durch zu hohes Blatten wird oft die Gais statt des Bockes angelockt und fällt dem voreiligen Schützen zum Opfer. Ein anderer Fall: Ein Wiesel schleicht sich in eine Schar junger Fasane, hebt das Köpfchen, verschwindet wieder im Grase, worauf sich wieder ein Köpfchen, allerdings das eines Fasanes hebt, der dann sein Leben lassen muß. Lauter erlebte Fälle! Daß bei einem Schuß auf ein Tier ein Hase, der unbemerkbar in der Sasse lag, fallen kann, ist ein Malheur, das jedem Jäger passieren kann; solche Ausnahmefälle sind zu entschuldigen, besonders, wenn man weiß, welchen Schützen man vor sich hat. Wenn es dunkel ist, schieße man überhaupt nicht mehr. Gegenwärtig werden mit den Jagdkarten

Weißblätter über den Naturschutz und das Verhalten bei Jagden aus² gegeben, was entschieden sehr zu begrüßen ist. Es soll jeder Jäger Weidmann und Naturschützer werden.

Bezeichnet man das Jagdhandwerk häufig als grausam, so ist nur zu erwidern, daß es gerade der Weidmann ist, der alle Grausamkeit gegen die Tiere bekämpft. Er ist empört, wenn ein Treiber sich am Zappeln eines gefallenen Wildes ergötzt und es nicht sofort tötet oder wenn gegen Wild, Raubtiere oder Fische Fallen oder Vertilgungsmittel verwendet werden, die Qualen bringen oder ein Massensterben veranlassen. Jede Tierart, auch die schädlichste, muß erhalten bleiben. Es gibt auch Leute, denen es eine Freude macht, ein Rehkitz oder einen jungen Hasen, die sie für verwaist halten, mit nach Hause zu nehmen; manche glauben wieder besser zu tun, wenn sie diese dem Revierjäger oder Jagdherrn bringen. Schlecht gehandelt! Die Rehmutter verläßt ihr Junges nicht und der junge Hase hilft sich schon selbst. Auch diverse Eierabnehmer gibt es; sie legen die Wildeier Haushennen unter, ohne je einen wirklichen Erfolg zu haben.

Die ärgste Grausamkeit ist es, sein Wild im Winter hungern und darben zu lassen. In dieser Zeit vertausche man das Gewehr mit dem Futtersack. Eine Grausamkeit ist es auch, weit zu schießen (Aasjägerie). Schlechte Schützen sollen lernen oder daheimbleiben.

Es gibt nicht nur Roheiten gegen das Tier, sondern auch gegen den Wald und die Kulturen. Dazu gehören vor allem Baum- und Forstfrevel aller Art, Ausrottung der Gebüschse, die dem Wild und den Singvögeln Schutz bieten, die Entfernung alter Bäume, die den Höhlenbrütern Nistgelegenheit geben, Einschränkung und Entstellung der originellen, natürlichen Schönheit durch die Technik. Bei Sommerjagden im Wald und auf den Feldern Kulturen, die wertvoll sind, wie Baumsaaten, Klee usw. zu zertreten, ist nicht weidmännisch. Daraus geht eben hervor, daß der Herbst die richtige Jagdzeit ist.

Des Weidmanns größte Freude ist der herrliche grüne Forst, besonders wenn im Maien darin der heimischen Vöglein Lied erklingt. Daher sind ihm alle jene verdächtigen Gestalten verhaßt, die mit Schlingen, Fallen und Leimruten herumerschleichen und es besonders auf die leicht zu fangende Nachtigall, die in den Wäldern ferne der Großstadt noch hin und wieder häufiger ist, abgesehen haben. Das ärgste Grauen aber ist ihm, wenn nach Sonn- oder Feiertagen sein schöner Wald mit Papier, Knochen, Glascherben und anderem mehr verunreinigt ist. Dieser Staub der Kultur nimmt dem grünen deutschen Wald die Fülle seiner ursprünglichen, kraftspendenden Reinheit. Empörend ist es auch, wenn Ausflügler, die vom Forstpersonal zurechtgewiesen werden, gegen dieses Stellung nehmen. Es

ist Sache der Intelligenz, in solchen Fällen beistehend einzugreifen und der richtigen Überzeugung und Einsicht Geltung zu verschaffen. Natürlich ist das nicht leicht und erfordert persönliche Eignung.

So gibt es noch viele Fälle, die des echten Weidmanns Ärger erregen.

Es geht aus dieser Darstellung hervor, daß Weidwerk und Naturschutz Hand in Hand brüderlich miteinander gehen. Es gab schon in alter Zeit Weidmänner, die ohne eine besondere Schule mitgemacht zu haben, es mit Hege und Naturschutz sehr genau nahmen, in deren rauhem Äußern edler Sinn und vornehme Empfindung lagen. Heute wirken bereits die Schulen, wenn auch nicht überall, aufklärend. Es ist Aufgabe jedes Lehrers von der Grundschule an, gelegentlich des naturgeschichtlichen Unterrichts, den Schülern über die Begriffe Weidwerk und Naturschutz das richtige Verständnis beizubringen. Die Schulen über Forst- und Jagdwesen impfen ihren Schülern diesbezüglich die höchsten Ideale ein. Auch das Weidwerk hat seine Jünger, Apostel und ein Priestertum frommer Sitte.

Und dieses kann den biedern Weidmann zum Fanatiker machen. Er ertappt einen Wilddieb, der eben eine hochbeschlagene Rehgeiß vom grünen Maienrasen auf seine Schultern hebt. Mit geballten Fäusten stürzt er sich auf ihn, prügelt und tritt die Bestie halb tot. Wahrlich, ein gerechter Richter würde diese Tat nicht bestrafen, denn, sie war ein Ausbruch heiligen Zornes.

Die Kulturtechnik in ihren Beziehungen zu Natur- und Heimatschutz.

Ministerialdirektor Professor Weigmann, München, veröffentlicht in den „Blättern für Naturschutz und Naturpflege“ (München, Jahrgang 15, Heft 1) einen ausgezeichneten Artikel über dieses Thema, dem wir zur Beherzigung für unsere Wasserbau- und Kulturtechniker nachfolgende Teile entnehmen. Weigmann betont zunächst, daß der Kulturtechniker seine Anlagen nach technisch richtigen, insbesondere nach wasserbautechnisch und landwirtschaftlich richtigen Grundsätzen zu entwerfen und auszuführen hat. Wer sich schon dieser Forderung — sei es absichtlich widerstrebend oder aus Unwissenheit — nicht unterordnet, wird wirklich fruchtbare Unternehmungen nie zustande bringen und immer wieder neues Lehrgeld zahlen müssen. Niemand muß mehr im Zusammenhang mit der Natur bleiben als der Landwirt, der Bauingenieur und daher erst recht der zwischen beiden stehende und oft auch zwischen beiden vermittelnde Kulturtechniker. Gerade er ist unmittelbar an die ehernen Gesetze der Natur gebunden und muß wahr sein in Denken und Tat, wenn er nicht mit

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: [1932_8](#)

Autor(en)/Author(s): Lang Karl

Artikel/Article: [Waidmanns Ärgernis und Verdruß 113-118](#)